

Die enthemmte Mitte

Uli Schippels,
Rosa-Luxemburg-Stiftung Schleswig-Holstein

Zunehmender Rechtsextremismus in Deutschland

Im Juni 2016 ist die Studie „Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland“ der Universität Leipzig (sogenannte „Mitte“-Studie) erschienen. Im Rahmen einer empirischen Untersuchung versucht sie, rechtsextremistische Einstellungen und autoritäre Orientierungen in der Bevölkerung zu analysieren.

Seit 2002 erstellt die Universität Leipzig im Zweijahresrhythmus ihre „Mitte“-Studien. Anlass für die Studienreihe waren ursprünglich die Pogrome der 1990er-Jahre in Deutschland. „Damals wurden zahlreiche Brandanschläge verübt: auf Unterkünfte von Flüchtlingen ebenso wie auf Wohnhäuser von Migranten*innen. Dieser sichtbare Rassismus warf die Frage auf, wie weit verbreitet und wie stark ausgeprägt die rechtsextreme Einstellung in der Bevölkerung ist.“ (S. 14). Die aktuelle Studie entstand in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung, der Otto-Brenner-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Von 2006 bis 2014 wurde die Studie in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) realisiert. Die FES hat ihre diesjährige „Mitte“-Studie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld erstellt.

Die Ergebnisse der „Mitte“-Studien sind jeweils Spiegelbilder gesellschaftlicher Entwicklungen. 2002 wurde bei 30 Prozent der Befragten in der ostdeutschen Teilgesellschaft Ausländerfeindlichkeit festgestellt, der Anteil in Westdeutschland lag bei 27 Prozent. Zwischen 2012 und 2014 nahm die Ausländerfeindlichkeit stark ab, der gesellschaftliche Diskurs war geprägt durch die Debatte zum demographischen Wandel und den Facharbeiter*innenmangel in Deutschland. Auf der anderen Seite ist in diesem Zeitraum auch eine Zunahme des gruppenspezifischen Hasses, v. a. gegenüber Menschen muslimischen Glaubens, Asylsuchenden sowie Sinti und Roma zu verzeichnen.

Für die Erhebung der Leipziger Studie wurden im Frühjahr 2016 insgesamt 2.420 repräsentativ ausgewählte Personen im Alter zwischen 14 und 93 Jahren befragt – 1.917 hiervon in den alten und 503 in den neuen Bundeslän-

dern. Die Stichprobe umfasste 1.338 Frauen und 1.082 Männer. Zur Erhebung besuchten Interviewer*innen die Befragten in deren Wohnungen. Die Leipziger Sozialforscher*innen gehen davon aus, dass die Face-To-Face-Befragungen exakter als Telefonbefragungen sind, da die Rücklaufquoten der Befragten in der Zufallsstichprobe höher sind. Die Teilnehmer*innen füllten einen schriftlichen Fragebogen aus. In der Auswertung machen die Autor*innen der Studie eine rechtsextreme Einstellung an sechs Faktoren fest: (1) Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, (2) Chauvinismus, (3) Ausländerfeindlichkeit, (4) Antisemitismus, (5) Sozialdarwinismus, (6) Verharmlosung des Nationalsozialismus.

Ergänzende Fragebögen zu verschiedenen Themen wie z. B. Autoritarismus, Verschwörungsmentalität, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit etc. ergänzten die Studie, um mehr über Zusammenhänge zwischen rechtsextremen Einstellungen und anderen Konstrukten zu erfahren.

Ergebnisse der Studie

Einige ausgewählte Ergebnisse der Studie sind: Rechtsextreme Einstellungen sind in allen Bevölkerungsschichten anzutreffen. Insbesondere die Ausländerfeindlichkeit erreicht in Ost und West immer sehr hohe Zustimmung, 2016 lag der Wert bei 20,4 Prozent, im Osten bei 22,7 Prozent, in Westen bei 19,8 Prozent.

Es gibt zwar keine Zunahme rechtsextremer Einstellungen, aber im Vergleich zur Studie vor zwei Jahren befürworteten Gruppen, die rechtsextrem eingestellt sind, stärker Gewalt als Mittel der Interessensdurchsetzung. Sie radikalisierten sich. Erinnerung sei hier an den Brandanschlag auf eine Flüchtlingsunterkunft im schles-

Rechtsextreme haben in der AfD eine Heimat gefunden. Während in früheren Jahren CDU und SPD 50 Prozent der rechtsextremen Wähler*innen binden konnten, haben viele nun in der AfD eine Heimat gefunden.

wig-holsteinischen Escheburg durch einen Finanzbeamten. Der Flüchtlingsbeauftragte Stefan Schmidt äußerte damals zu Recht seine Bestürzung darüber, dass die Gewalt aus der Mitte der Gesellschaft kam.

Die gruppenspezifische Menschenfeindlichkeit nimmt zu. Die Ablehnung von Muslimen, Sinti und Roma, Asylsuchenden und Homosexuellen ist noch einmal deutlich gestiegen. 49,6 Prozent der Befragten sagten z. B., Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden. 2014 waren 47,1 Prozent dieser Meinung. 40,1 Prozent erklärten, es sei ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küsst (2011: 25,3 Prozent). Und 50 Prozent gaben an, sich durch die vielen Muslim*innen manchmal wie ein*e Fremde*r im eigenen Land zu fühlen. 2014 waren dies noch 43 Prozent.

Rechtsextreme haben in der AfD eine Heimat gefunden. Während in früheren Jahren CDU und SPD 50 Prozent der rechtsextremen Wähler*innen binden konnten, haben viele nun in der AfD eine Heimat gefunden. 84,8 Prozent der AfD-Wähler*innen geben an, Probleme zu haben, wenn sich Sinti und Roma in ihrer Nachbarschaft aufhalten. 89 Prozent meinen, Sinti und Roma neigen zur Kriminalität. „Die meisten AfD-Wähler teilen eine menschenfeindliche Einstellung“, so Elmar Brähler vom Leipziger Institut. Auch in der Gruppe der Nicht-Wähler*innen sind diese Vorurteile auch sehr verbreitet. Das Potenzial für rechtsextreme oder rechtspopulistische Parteien ist größer als es die Wahlergebnisse bislang zeigen.

Wer Pegida befürwortet, ist zumeist rechtsextrem und islamfeindlich eingestellt und sieht sich umgeben von verschwörerischen, dunklen Mächten. Alter, Bildungsanschluss oder Haushaltseinkommen spielen dagegen keine Rolle.

In Ostdeutschland ist der Anteil Rechtsextremer unter jungen Erwachsenen hoch. Im Osten sind 23,7 Prozent der Altersgruppe zwischen 14 und 30 Jahre ausländerfeindlich, im Westen „nur“ 13,7 Prozent. Das ist problematisch, da Einstellungen zumindest mittelfristig stabil bleiben. Wer jetzt rechtsextreme Ansichten hat, wird diese noch einige Jahre vertreten. Zudem ist ein Großteil der jungen Menschen bereit, Gewalt anzuwenden.

Gesellschaft ist gespalten

Im Gegensatz zu den rechtsextremen Milieus werden die demokratischen Milieus größer. Das Anwachsen der demokratischen Milieus geht mit einer sozialen Normverschiebung einher: Utilitaristische Argumente für die Einwanderung – Stichworte: „Facharbeitermangel“, „demografischer Wandel“ – werden mittlerweile auch in traditionell gegen Zuwanderung eingestellten Milieus anerkannt.

Es gibt in der bundesrepublikanischen Gesellschaft beide Tendenzen: „Wir haben in der Gesellschaft Menschen, die sich aktiv um Flüchtlinge bemühen, und es gibt Menschen, die Flüchtlinge aktiv ablehnen“, sagt der Studienleiter. Damit habe eine deutliche Polarisierung und Radikalisierung stattgefunden.

Die Verfasser*innen der „Mitte“-Studie verwenden den umstrittenen Begriff „Rechtsextremismus“ als analytische Kategorie. Umstritten ist der Begriff, da er zumindest mittelbar impliziert, dass Links- und Rechtsextremismus quasi spiegelbildliche Endpunkte des politischen Spektrums seien und der demokratischen Mitte gegenüber stünden.

Link zur „Mitte“-Studie: <https://www.otto-brenner-stiftung.de/otto-brenner-stiftung/aktuelles/mitte-studie.html>

Kanishka Afshari und seine Fotografien in dieser Ausgabe des Magazins Der Schlepper.

Kanishka Afshari ist ein afghanischer Fotograf, der seine Karriere in jungem Alter begann. Vor seiner Übersiedlung nach Deutschland lebte Afshari in Kabul. Er arbeitete drei Jahre lang als Grafikdesigner bei DACAAR, einer internationalen dänischen Organisation. Als Website-Manager und Fotojournalist war er außerdem für die britische Botschaft in Kabul tätig. Während der Arbeit an der britischen Botschaft begann Afshari, in die afghanischen Provinzen zu reisen und in den unterversorgten Gebieten und an unberührten Orten des Landes zu fotografieren. Seine Bilder, die in einer besseren Zeit entstanden, wurden in der britischen Botschaft, der amerikanischen Botschaft und in den ISAF-Lagern in Kabul ausgestellt. Dort sollten sie den ausländischen Besuchern einen positiven Blick auf das Land vermitteln. Kanishka Afshari lebt heute in Hamburg und setzt seine fotografische Arbeit mit großer Leidenschaft fort. Sein Ziel ist es, in seinen Bildern afghanische Orte zu präsentieren, die die meisten Menschen hierzulande nicht kennen.

Für den Schlepper hat Kanishka Afshari Fotografien von afghanischen Frauen und Mädchen zur Verfügung gestellt.

Afshari ist auf Facebook zu finden.